

INHALT	Seite
<i>Norbert Otto Eke und Stefan Elit: Zur Einführung</i>	1
I. Literaturgeschichtsschreibung und deutschsprachige Literaturen heute	
<i>Volker Wehdeking: Intermediale Gegenwartsliteraturschreibung</i>	15
<i>Stefan Neuhaus: Das hybride Kritikersubjekt. Veränderungen in der Literaturkritik seit 1990</i>	39
II. Literarische Genres und Gattungen in Praxis und Theorie	
<i>Kai Bremer: Postdramatik, Neodramatik – und jetzt? Spielarten des Dramas nach 1989</i>	59
<i>Franziska Schößler: Die Sehnsucht nach ‚Wirklichkeit‘ und ihre ästhetische Form: (Dokumentar-)Dramen und Anlassstücke nach 1989</i>	79
<i>Hermann Korte: Eine Renaissance von Wort, Vers, Stimme und Klang? Gedichtpoetiken in der Zeitschrift ‚Zwischen den Zeilen‘ seit 1992</i>	95
<i>Holger Helbig: „Man wird es wohl zu komponieren haben, was man lebt.“ Zu den späten Texten von Elke Erb</i>	125
<i>Stephan Kraft: Kunst! Einige Anmerkungen zur Poetik Georg Kleins</i>	149
<i>Carsten Gansel: Zwischen Störung und Affirmation? Zur Rhetorik der Erinnerung im Werk von Günter Grass</i>	173
III. Strömungen und Tendenzen, Themen und Motive	
<i>Bernd Blaschke: Tendenzen und Höhepunkte komischer deutschsprachiger Literatur nach 1989</i>	201
<i>Claudia Hillebrandt und Sandra Poppe: Angst-Lektüre. Emotionsdarstellung und -evokation in Thomas Glavinics „Die Arbeit der Nacht“</i>	225
<i>Leonhard Herrmann: The North Faith. Der Mythos der Insel Thule und die Reiseliteratur der Gegenwart</i>	247
<i>Silke Horstkotte: Poetische Parusie: Zur Rückkehr der Religion in die Gegenwartsliteratur</i>	265
<i>Monika Schmitz-Emans: Photographie und Gegenwartsliteratur – alte und neue Bündnisse</i>	283
<i>Toni Tholen: Familie und Geschlecht in der Gegenwartsprosa</i>	303

Zeitschrift für deutsche Philologie

131. Band 2012

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Herausgegeben von
NORBERT OTTO EKE
EVA GEULEN
URSULA PETERS
HANS-JOACHIM SOLMS
in Verbindung mit
NORBERT OELLERS
HARTMUT STEINECKE

Redaktion
Ältere Germanistik und Sprachwissenschaft (Hefte 1 und 3):
PROF. DR. URSULA PETERS
LORENZ DEUTSCH
(Redaktioneller Mitarbeiter)
Institut für deutsche Sprache
und Literatur I, Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz · D-50923 Köln
E-Mail: lorenz.deutsch@uni-koeln.de
PROF. DR. HANS-JOACHIM SOLMS
Germanistisches Institut
Universität Halle-Wittenberg
Herweghstr. 96
06099 Halle (Saale)

Redaktion
Neuere Literaturwissenschaft (Hefte 2 und 4):
PROF. DR. NORBERT OTTO EKE
PROF. DR. HARTMUT STEINECKE
DR. STEFAN ELIT
DR. CHRISTIAN FRANKENFELD
(Redaktionelle Mitarbeiter)
Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft
Universität Paderborn
Warburger Str. 100
D-33098 Paderborn
E-Mail: zfdph@hrz.uni-paderborn.de
PROF. DR. EVA GEULEN
DR. LARS FRIEDRICH
(Redaktioneller Mitarbeiter)
Institut für Deutsche Literatur
und ihre Didaktik
Goethe-Universität Frankfurt a.M.
Grüneburgplatz 1 (Postfach 140/17)
60629 Frankfurt a.M.
E-Mail: ZfdPh@lingua.uni-frankfurt.de
PROF. DR. NORBERT OELLERS
Rüingsdorfer Str. 11, 51373 Bonn

Begutachtungsverfahren:
Anonyme doppelte Begutachtung
(Peer Review)

Verlag:
Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G
D-10785 Berlin
Telefon: 030 / 25 00 85-620
Fax: 030 / 25 00 85-305
http://www.ESV.info
E-Mail: ESV@esvmedien.de

Vertrieb:
Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin
Telefon: 030 / 25 00 85-223
Fax: 030 / 25 00 85-275
Berliner Bank AG
BLZ 100 708 48
Kto.-Nr.: 512 203 101
IBAN: DE 31 1007 0848 0512 2031 01
BIC(SWIFT): DEUTDEDB110

Bezugsbedingungen:
Der Bezugspreis im Abonnement beträgt jährlich € (D) 180,00 (inkl. eJournal und Archiv); Einzelheft € (D) 50,00 jeweils einschließlich 7 % Mehrwertsteuer und

zuzüglich Versandkosten. Die Bezugsgebühr wird jährlich im voraus erhoben. Abbestellungen sind mit einer Frist von 2 Monaten zum 1. 1. j. J. möglich. Keine Ersatz- oder Rückzahlungsansprüche bei Störung oder Ausbleiben durch höhere Gewalt oder Streik. Preise für gebundene Ausgaben früherer Jahrgänge auf Anfrage.

Anzeigen:

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin

Telefon: 030 / 25 00 85-621

Fax: 030 / 25 00 85-305

Anzeigenleitung: Sabine Valipour

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 26 vom 1. Januar 2012, die unter <http://mediadaten.ZfdPhdigital.de> bereitsteht oder auf Wunsch zugesandt wird.

Manuskripte:

Von Text und Tabellen erbitten wir neben einem sauberen Ausdruck auf Papier – möglichst ohne handschriftliche Zusätze – das Manuskript auf 3,5"-Diskette, CD-ROM oder per E-Mail bevorzugt in Word, sonst zusätzlich im RTF-Format.

Zur Veröffentlichung angebotene Beiträge müssen frei sein von Rechten Dritter. Sollten sie auch an anderer Stelle zur Veröffentlichung oder gewerblichen Nutzung angeboten worden sein, muss dies angegeben werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht und das Recht zur Herstellung von Sonderdrucken für die Zeit bis zum Ablauf des Urheberrechts. Eingeschlossen sind auch die Befugnis zur Einspeicherung in Datenbanken, der Verbreitung auf elektronischem Wege (online und/oder offline), das Recht zur weiteren Vervielfältigung zu gewerblichen Zwecken im Wege eines fotomechanischen oder eines anderen Verfahrens sowie das Recht zur Lizenzvergabe.

Dem Autor verbleibt das Recht, nach Ablauf eines Jahres eine einfache Abdruckgenehmigung zu erteilen; sich ggf. hieraus ergebende Honorare stehen dem Autor zu.

Rechtliche Hinweise:

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. – Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift geben ausschließlich die Meinung der Verfasser, Referenten, Rezensenten usw. wieder. – Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenzeichnungen usw. in dieser Zeitschrift berechtigt auch ohne Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Markenzeichnungs- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Satz: multixtext, Berlin

Druck: Druckerei Strauss, Mörlenbach

Hergestellt auf alterungsbeständigem Papier.

ISSN: 0044-2496

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE (ZfdPh)

Herausgegeben von

Norbert Otto Eke, Eva Geulen, Ursula Peters und Hans-Joachim Solms
in Verbindung mit
Norbert Oellers und Hartmut Steinecke

131. Band 2012 · Sonderheft

Deutschsprachige Literatur(en) seit 1989

Herausgegeben von Norbert Otto Eke und Stefan Elit, Paderborn

ZUR EINFÜHRUNG

von Norbert Otto Eke und Stefan Elit, Paderborn

Am 5. Februar 1840 schreibt Heinrich Heine aus dem Pariser Exil einen mitführenden Kondolenzbrief an den Freund Karl August Varnhagen von Ense, dessen Schwester Rosa Maria Assing zwei Wochen zuvor gestorben war. In diesem Schreiben findet sich eine – dem Charakter nach eher beiläufige, gleichwohl viel-sagende Bemerkung zur Zeit, die weit über den Anlass hinausweist:

Wir, wir verstanden einander durch bloße Blicke, wir sahen uns an und wußten, was in uns vorging – diese Augensprache wird bald verloren sein, und unsere hinterlassenen Schriftmähler [...] werden für die Spätergeborenen doch nur unenträthselbare Hieroglifen seyn.¹

Über den Verlust der subjektiv-dimensionierten Zeit des individuellen Lebens hinaus artikuliert sich in dieser Klage Heines ganz beiläufig der Temporalindex der modernen Gesellschaft, die sich angesichts der für das zurückliegende Jahrhundert noch maßgeblichen Idee, Bewegung bzw. das Vorwärtsschreiten sei die Bedingung eines erfüllten Lebens, einer irritierenden Erfahrung ausgesetzt sah: Zeit als Erfahrens- und Erlebensmodus der eigenen Lebensgegenwart scheint sich zu beschleunigen, ‚Gegenwart‘ damit zum ‚kurzen‘ Moment des Übergangs in einem transitorischen Prozess fortgesetzter Veränderungen und Wandlungen (von einer Form zur anderen, von einem Zustand in einen Folgezustand, von einer Struktur in eine andere) zu verwandeln, was sie den späteren Generationen in der Rückschau unkenntlich, zur unlesbaren ‚Hieroglyphe‘ eines zurücklie-

¹ Heinrich Heine: Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse, hg. v. den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Bd. 21: Briefe 1831–1841, Bearbeiter: Fritz H. Eisner, Berlin, Paris 1970, S. 345f.

genden ‚Jetzt‘, werden lässt, da sie mit den eigenen Erfahrungen nicht mehr vermittelbar ist: „Einer nach dem anderen geht heim – Unfruchtbare Thränen weinen wir ihnen nach – bis auch wir abgehn – Die Thränen die alsdann für uns fließen, werden nicht so heiß seyn, denn die neue Generation weiß weder was wir gewollt, noch was wir gelitten!“²

Hans Ulrich Gumbrecht hat diese Zeit-Konfiguration der ‚kurzen‘ Gegenwart zur Grundfigur des ‚historischen Denkens‘ erklärt, das sich in der so genannten ‚Sattelzeit‘ (Koselleck) zwischen Früher Neuzeit und Moderne herausgebildet hat. Das ‚historische Denken‘ habe ‚Zukunft‘ als offenen „Horizont von Möglichkeiten“, die ‚kurze‘ ‚Gegenwart‘ dagegen als flüchtigen Moment des Übergangs und epistemologisches „Habitat des cartesianischen Subjekts“ erscheinen lassen; sie war, so Gumbrecht, „jener Ort, wo das Subjekt – Erfahrungen aus der Vergangenheit an Gegenwart und Zukunft anpassend – aus den von der Zukunft gebotenen Möglichkeiten auswählte.“³ Zwar werde das Zeit-Modell der ‚historischen Zeit‘ nach wie vor beständig weiter reproduziert, längst aber sei an seine Stelle ein die Zeiterfahrung bestimmender neuer Chronotop der „sich zunehmend verbreiternde[n] Gegenwart der Simultaneitäten“⁴ getreten. „Wir leben nicht mehr in der historischen Zeit“, so Gumbrecht; ‚Zukunft‘ ist „für uns kein offener Horizont von Möglichkeiten mehr, sondern eine Dimension, die sich zunehmend allen Prognosen verschließt und die zugleich als Bedrohung auf uns zukommen scheint.“⁵ Zugleich gelinge es nicht mehr, „irgendeine Vergangenheit hinter uns zu lassen. Statt ihre Verbindung mit der Gegenwart als Orientierungswert zu verlieren, überschwemmen Vergangenheiten unsere Gegenwart, wobei die Perfektion elektronischer Gedächtnisleistungen eine zentrale Rolle“⁶ spiele. Bereits in einem 2004 erschienenen Vortrag zur Zeit des Raums hatte Gumbrecht selbst das Problem der Zeitflüchtigkeit, das im Hintergrund der sich um 1800 durchsetzenden Erfahrung einer sich verkürzenden Gegenwart steht, mit Blick auf Reinhart Kosellecks Beobachtungen zur Revolutionierung der Zeiterfahrung zwischen Kosellecks Revolution und deutscher Märzrevolution in den Horizont der spätestens um 1830 die Generationen verbindenden „Erfahrung der Beschleunigung“⁷ gestellt, ohne dem allerdings allzu viel Bedeutung

² Ebd., S. 345.

³ Hans Ulrich Gumbrecht: *Unsere breite Gegenwart*, aus dem Englischen v. Frank Born, Frankfurt/Main 2010, S. 15.

⁴ Ebd., S. 67.

⁵ Ebd., S. 16f.

⁶ Ebd.

⁷ Grundlegend dazu Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/Main 1979. Vgl. auch Norbert Otto Eke: „Ja, ja, wir leben schnell, schneller, als je Menschen lebten.“ Beiläufige Anmerkungen zum Verhältnis von Revolution und Beschleunigung in Revolutionsdramen des Vor- und Nachmärz, in: *Vormärz und Klassik*, hg. v. Lothar Ehrlich, Hartmut Steinecke u. Michael Vogt, Bielefeld 1999, S. 221–233. Das Zitat selbst: Louis Bergeron, François Furet, Reinhart Koselleck: *Das Zeitalter der europäischen Revolution*, 12. Aufl., Frankfurt/Main 1980, S. 303.

beizumessen. „Dem historischen Prozeß der fortschreitenden Verkürzung der Gegenwart zu einer nicht mehr faßbaren ‚Schwelle des Übergangs‘“, heißt es hier, entspräche „das Gefühl der ‚Zeitbeschleunigung‘ seit dem frühen 19. Jahrhundert“.⁸ Und weiter: „Für die (historisch dominant werdende) Zeitkonstruktion unserer Gegenwart“ sei „die Zukunft nicht mehr unbedingt eine offene Zukunft, in die wir sozusagen ‚im nächsten Moment‘ eintreten werden“⁹ – womit unterstellt ist, dass genau dies das Zeiterleben im frühen 19. Jahrhundert allgemein charakterisiert habe. In der Literatur um 1800 lassen sich allerdings nicht wenige Beispiele finden, die eine dem genau entgegengesetzte Erfahrung dokumentieren und es damit zumindest als plausibel erscheinen lassen, dass bereits in dieser Zeit nicht nur *die eine Zeitkonfiguration*, sondern vielmehr *konkurrierende Zeitkonfigurationen* nebeneinander gestanden haben. Bei genauem Hinsehen lassen sich schon im so genannten ‚Zeitalter der Revolution‘ Risse innerhalb der Zeitkonfiguration des ‚historischen Denkens‘ beobachten, artikuliert sich auf den verschiedensten Ebenen eine auf die Erfahrung der Zeitbeschleunigung antwortende Verlusterfahrung – des Verlusts an Zeitsouveränität –, mit dem sich der durch das ‚historische Denken‘ geöffnete Zeithorizont der Zukunft wieder verschließt.¹⁰

War im 18. Jahrhundert zugleich mit dem Bewusstsein der Historizität der je eigenen Kultur die Vorstellung von einer der Gegenwart eigenen evolutionären Dynamik entstanden, verliert dies um 1800 zumindest teilweise seine Bindungskraft als Orientierungsmuster für menschliche Erkenntnis (kognitive Weltaneignung) und menschliche Tätigkeit (symbolische und pragmatische Wirklichkeitskonstruktion). Die Identität von Zeit und Subjekt und damit die Grundlage der in der Aufklärung entstandenen Leitvorstellung von der Zukunftsdimension des Fortschritts zerfällt im raschen Wechsel technischer, ökonomischer, politischer, sozialer, wissenschaftlicher und kultureller Transformationen angesichts einer neuen Zeit-Taktung: Zeit scheint sich einerseits zu beschleunigen (so weit ja auch Gumbrecht), andererseits von der subjektivdimensionierten Individualzeit abzukoppeln, was um so mehr zu einem Erklärungsproblem nicht zuletzt der Geschichtsphilosophie wird, als mit der Ausbildung immer großräumigerer Geschichtskonstruktionen dem beschleunigten Fortschritt die Erlösung der Vergangenheit (hier in Gestalt des Wettmachens der Verspätung bzw. des Nachholens von bis dahin Versäumtem) und die ‚Vergegenwärtigung‘ der Zukunft gleichermaßen zur Aufgabe gemacht war.¹¹ Im

⁸ Hans Ulrich Gumbrecht: *Zeit des Raums und Raum der Epiphanie*, in: *Temporalität und Form. Konfigurationen ästhetischen und historischen Bewußtseins*, hg. v. Wolfgang Lange, Jürgen Paul Schwindt u. Karin Westerwelle, Heidelberg 2004, S. 11–20, hier: S. 14.

⁹ Ebd., S. 15.

¹⁰ Ausführlich dazu Norbert Otto Eke: *Büchner und die Zeit*, in: *Georg Büchner und das 19. Jahrhundert*, hg. v. Ariane Martin u. Isabelle Stauffer, Bielefeld 2012, S. 11–28.

¹¹ Vgl. Helga Nowotny: *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt/Main 1989, S. 47f.

Rücken der „Liebe zur Bewegung an sich“¹² jedenfalls drängt sich den Zeitgenossen unübersehbar das Gefühl eines Souveränitätsverlusts auf, mit der eben die Erlösung der Vergangenheit und die ‚Vergegenwärtigung‘ der Zukunft gleichermaßen fraglich erscheinen und der transitorische Übergangsraum ‚Gegenwart‘ subjektiv zum ‚Stauration‘ sich verwandelt – Gegenwart mithin ‚breit‘ wird (um in Gumbrechts Terminologie zu bleiben).

Zu fragen wäre von hier aus *erstens*, ob Gumbrechts Zeitdiagnose nicht zu kurz greift und ein Modell sich temporär verbreiternder *Gegenwarten* den wechselvollen Bedingtheiten von Be- und Entschleunigung im Zeit-Erleben unterschiedlicher Erfahrungssubjekte in unterschiedlichen historischen Konstellationen nichts angemessener wäre. Zu fragen wäre *zweitens* nach möglichen Konsequenzen des seinerseits selbst temporal angelegten Abfolgeschemas (denn ein solches bleibt es unabhängig davon, ob man es singular oder sequentiell anlegt) ‚Verkürzung/Verbreiterung‘ für eine Literaturwissenschaft, die ihren Gegenstand ‚gegenwärtig‘ nennt (*Gegenwartsliteratur*), ohne sich auch nur annähernd darauf verständigt zu haben, was der Begriff eigentlich besagen will.¹³ Mit Recht hat Jürgen Egyptien darauf hingewiesen, dass es ‚Gegenwart‘ streng genommen nur „im Jetzt“ und ‚*Gegenwartsliteratur*‘ von daher auch nur „in den beiden Weisen des Erlebens des Schreibens und des Erlebens des Lesens (oder Hörens)“¹⁴ geben könne. Allein von dieser Überlegung aus zeigt sich die Untauglichkeit eines Paradigmas wie desjenigen der ‚Literatur nach 1945‘, mit dem epochengeschichtliche Überblicke und literaturgeschichtliche Programme des universitären sowie schulischen Curriculums ungeachtet der sonst üblichen Kleinteiligkeit in der Epochenstrukturierung des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts nach wie vor häufig operieren. Dieser Einsicht folgend versucht – um hier nur exemplarisch einige wenige Beispiele der begriffsgeschichtlichen Diskussion anzuführen – das „Kritische Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ den Begriff von der Seite der Rezeption her zu profilieren; ‚Gegenwartsliteratur‘, heißt es hier, sei diejenige Literatur, „die für einen

¹² Friedrich Ancillon: Ueber die Perfectibilität der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Bedingungen und Triebfedern, in: Ders.: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Erster Theil. Geschichte und Politik, 2. unveränderte Aufl., Berlin 1838, S. 165–211, hier: S. 192.

¹³ Die folgenden Ausführungen greifen passagenweise zurück auf: Norbert Otto Eke: Beobachtungen beobachten. Beiläufiges aus germanistischer Sicht zum Umgang mit einer Literatur der Gegenwartigkeit, in: Doing Contemporary Literature – Praktiken, Wertungen, Automatismen, hg. v. Maik Bierwirth, Anja Johannsen u. Mirna Zeman, München 2012, S. 23–40; ders.: Poetologisch-poetische Interventionen: Gegenwartsliteratur schreiben, in: Poetologisch-poetische Interventionen: Gegenwartsliteratur schreiben, hg. v. Alo Allkemper, Norbert Otto Eke u. Hartmut Steinecke, München 2012, S. 9–25.

¹⁴ Jürgen Egyptien: Einführung in die deutschsprachige Literatur seit 1945, Darmstadt 2006, S. 11f.

Großteil des heute lebenden Lesepublikums ‚gegenwärtig‘¹⁵ sei (was allerdings streng genommen damit auch die „revived corpses“¹⁶ und die von jeder Leser- generation wieder neu für sich entdeckten Werke der Literaturgeschichte einschließen müsste; erinnert sei in diesem Zusammenhang an den überraschenden Erfolg der revidierten Neuauflage von Hans Falladas Roman „Jeder stirbt für sich allein“ [ED 1947]).

Jenseits solcher Pragmatik in der Bestimmung des Gegenstands steht das Modell der Generationenfolge, wie es die Herausgeber des 1997 erschienenen Sammelbandes „Deutschsprachige Gegenwartsliteratur“ der Konzeption ihres Werkes zugrunde gelegt haben, wenn sie dem Jahr 1970 den Charakter einer Epochenschwelle zuschreiben (im Übrigen ohne dies im Einzelnen zu begründen) und der Gegenwart der ‚Gegenwartsliteratur‘ damit eine Haltbarkeit von rund 25 Jahren (was in etwa einer Generation entspricht) zubilligen; alles, was älteren Datums ist, wäre demnach keine *Gegenwartsliteratur* mehr.¹⁷ Andere Autoren wiederum plädieren für den Fall der Mauer und den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland am 3. Oktober 1990 als einschneidende Zäsur der politischen Nachkriegsgeschichte, die es erlaube, die zwischen 1945 und 1990 entstandene Literatur „zu historisieren“ und den „Begriff der Gegenwartsliteratur“ auf die Zeit seitdem zu applizieren¹⁸ – was immerhin ein gerüttelt Maß an Plausibilität für sich in Anspruch nehmen kann, insofern als 1989/90 mit der Literatur der DDR auch diejenige der Bundesrepublik in gewisser Weise ‚historisch‘ geworden ist.

Eine Historisierung ganz anderer Art, dessen nämlich, „was sich als ‚Gegenwart‘ präsentiert“, schlagen demgegenüber die Herausgeber des 2003 erschienenen Bandes „Zukunft der Literatur – Literatur der Zukunft“ vor, wobei sie sich von der Überlegung leiten lassen, „dass jede Literatur einmal Gegenwartsliteratur gewesen“¹⁹ sei. Die Artusromane Hartmanns von Aue seien ebenso wie Goethes „Iphigenie“, Flauberts „Madame Bovary“ oder Virginia Woolfs „Orlando“ „Texte einer vergangenen Gegenwart“.²⁰ Auch wenn damit weder das

¹⁵ Heinz Ludwig Arnold: Vorbemerkung, in: KLG, hg. v. dems., Bd. 1, 72. Nlg., 10/2002.

¹⁶ Sabine Gross: In Defense of Canons, in: Rethinking Germanistik. Canon and Culture, hg. v. Robert Bledsoe, Bernd Estabrook, J. Courtney Federle u.a., New York, Bern, Frankfurt/Main u.a. 1991, S. 105–112, hier: S. 105.

¹⁷ Vgl. Hans Jörg Knobloch: Vorwort, in: Deutschsprachige Gegenwartsliteratur, hg. v. dems. u. Helmut Koopmann, Tübingen 1997, S. 7.

¹⁸ Meike Herrmann: Die Historisierung hat begonnen. Die Gegenwartsliteratur seit 1990 als Gegenstand der Lektüre und Forschung, in: Zeitschrift für Germanistik, NF XVI, 2006, H. 1, S. 109–118, hier: S. 110f.

¹⁹ Reto Sorg, Adrian Mettauer, Wolfgang Proß: Zurück in die Gegenwart. Eine Einleitung, in: Zukunft der Literatur – Literatur der Zukunft. Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft, hg. v. dems., München 2003, S. 7–11, hier: S. 8.

²⁰ Ebd.

leidige Problem einer epochalen Bestimmung von Gegenwart im Einzelnen erledigt noch geklärt ist, wie Literatur ihre behauptete „Gegenwärtigkeit beweist“²¹, bietet der Vorschlag, *Gegenwartsliteratur* als *Literatur in der Gegenwart* bzw. als *Literatur der Gegenwartigkeit* zu bestimmen, eine Lösung zumindest des Zeitflüchtigkeitsproblems der so genannten *Gegenwartsliteratur* an. Zugleich – und wichtiger – öffnet sich damit eine Perspektive auf die ‚Gegenwartsliteratur‘ als – Beobachtungsdistanz in der Nähe herstellendes – Zeichensystem, in dem Prozesse der Aushandlung von symbolischer Differenz sichtbar werden.

Thomas Düllo hat in einer 2011 erschienenen Kulturgeschichte nicht nur das kulturwissenschaftliche Leitparadigma ‚Kultur als Transformationsprozess‘ im Anschluss unter anderem an Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie und an Deleuze-Guattaris Vorstellung von Kultur als aus dem Strömen der Wunschenergien heraus entstehender flüchtiger Größe („L’Anti-Œdipe: Capitalisme et schizophrénie I“, 1972) noch einmal eindrücklich begründet; er hat darin auch ein Modell zur Beschreibung kultureller Dynamiken entwickelt, das seine Aufmerksamkeit gerade auf die ‚kleinen‘ Dinge, insbesondere auf die Populärkultur richtet und damit versucht, kulturellen Wandel nicht auf der Makro-, sondern vielmehr auf der Mikroebene fassbar zu machen.²² Im Rahmen einer solchen mikrostrukturellen Betrachtung kultureller Phänomenologie kommt nicht zuletzt auch der Literatur eine besondere Bedeutung zu als Medium der ‚Zeit‘-Beobachtung einerseits und der narrativen Inszenierung von Gegenwart(en) andererseits, denn: Literatur ‚beobachtet‘ und will in den Operationen des Beobachtens ihrerseits selbst beobachtet werden. In der Fluchtlinie beider medialer Parameter bestimmt sich die jeweilige *Gegenwärtigkeit* von Literatur als *erstens* Spiegelfläche der Sinn- und Deutungsmuster, in denen eine Gesellschaft ihr Selbstverständnis ausbildet und zum Ausdruck bringt, und *zweitens* als Feld subjektiver Verschiebungen und Verformungen von (vergänger und gegenwärtiger) Wirklichkeit und damit eines Prozesses, in dem *Zeit* (Vergangenheit und Gegenwart) einer Identitäten setzenden Umschrift unterliegt. Carsten Gansel, selbst Beiträger des vorliegenden Bandes, hat an anderer Stelle diese doppelte Bedeutung der Literatur im Hinblick auf die Konstitutions- und Konstruktionsweisen des kollektiven Gedächtnisses und die in einer Gesellschaft wirksamen Erinnerungspolitiken herausgearbeitet. Literatur, so Gansel, sei „*erstens* ein Medium [...], über das in Form von narrativen Inszenierungen individuelle und generationenspezifische Erinnerungen für das kollektive

²¹ Stefan Sprang: Textviren zwischen elektronischen Realitätsprogrammen. Wie Literatur am Thema ‚Medien‘ ihre *Gegenwärtigkeit* beweisen kann, in: *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihre Verächter*, hg. v. Christian Döring, Frankfurt/Main 1995, S. 49–81.

²² Vgl. Thomas Düllo: *Kultur als Transformation. Eine Kulturwissenschaft des Performativen und des Crossover*, Bielefeld 2011.

Gedächtnis bereitgestellt werden“, und von hier aus sage „die Art und Weise der narrativen Inszenierung in literarischen Texten“ auch etwas „über die in einer Gesellschaft funktionierenden Prozesse der *Gedächtnisbildung*“. Zum *Zweiten* würden „in literarischen Texten individuelle, generationenspezifische sowie kollektive Formen von Erinnerung gewissermaßen ‚abgebildet‘ und damit wiederum beobachtbar.“²³

Literaturwissenschaft und Literaturgeschichtsschreibung haben in den zurückliegenden Jahren in der Fluchtlinie solcher und ähnlicher Überlegungen durchaus zwar die Auseinandersetzung mit der neueren und neuesten Literatur ihrer Zeit gesucht (wenn auch in der Regel ohne systematisierenden Zugriff), ihre Schwerpunkte aber weiterhin eher in weiter zurückliegenden Epochen gehalten und es vor allem versäumt, ein Modell ästhetischen Vermögens zu entwickeln, das der Selbstpositionierung der Autoren in einem ausdifferenzierten literarischen Feld Rechnung trägt. Noch 1966 hatte der Schweizer Germanist Emil Staiger, einer der einflussreichsten Fachvertreter der Nachkriegsgeschichte, in seiner Rede zur Verleihung des Literaturpreises der Stadt Zürich die Gegenwartsliteratur zur *quantité négligeable* schlechthin erklärt.²⁴ In Staigers Züricher Preisrede findet die Ausdifferenzierung des Literaturbegriffs als Wertbegriff (Originalität als Wertungskriterium, formale Innovation, hoher Stil; Vermittlung religiöser, nationaler oder moralischer Werte), die spätestens seit der geistesgeschichtlichen Wende (Wilhelm Dilthey) in der Literaturwissenschaft nach 1900 für Jahrzehnte bestimmenden Einfluss auf Gegenstandsbereiche und Forschungsperspektiven innerhalb der Germanistik hatte, in signifikanter Weise Ausdruck. Mehr noch als die Politisierung der Literaturwissenschaft und die Verabschiedung eines autorzentrierten Literaturverständnisses in den ausgehenden 1960er Jahren erklärt sich von hier aus – und dies ungeachtet der Kontroverse, die Staigers Rede mit ihrer von einem kulturkonservativen Ressentiment getragenen Polemik gegen die überall nur ‚Scheußlichkeiten‘ und ‚Gemeines‘ ausstellende zeitgenössische Literatur unmittelbar nach sich zog²⁵ – die zunächst fortgesetzte Vernachlässigung der so genannten ‚Gegenwartsliteratur‘ innerhalb der universitären Germanistik. Zwar hat das Fach seitdem sein hergebrachtes Selbstverständnis immer wieder aufs Neue infrage gestellt, Positionen, Blickwinkel und Methoden verändert, Anschlussmöglichkeiten an andere Fächer (Philosophie, Sozialwissenschaften, Medienwissenschaften, Informationswissenschaft-

²³ Carsten Gansel: Rhetorik der Erinnerung – Zu Literatur und Gedächtnis in den ‚geschlossenen Gesellschaften‘ des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989, in: Rhetorik der Erinnerung. Literatur und Gedächtnis in den ‚geschlossenen Gesellschaften‘ des Real-Sozialismus, hg. v. dems., Göttingen 2009, S. 9–16, hier: S. 10.

²⁴ Vgl. Emil Staiger: Literatur und Öffentlichkeit, in: Neue Zürcher Zeitung, 20.12.1966.

²⁵ Vgl. Erwin Jaekle: Der Zürcher Literaturschock. Bericht, München, Wien 1968.

ten etc.) gesucht und in diesem Zug auch eine Literaturwissenschaft, die sich mit zeitgenössischer Literatur beschäftigt, von Legitimierungsnotwendigkeiten befreit. Ungeachtet all der Paradigmenwechsel, die die Fachkultur in den vergangenen vier Jahrzehnten entscheidend verändert haben, ist die Forschungsperspektive ‚Gegenwartsliteratur‘ innerhalb der Literaturwissenschaft noch immer aber eher randständig, bleibt die zeitnah geschriebene und publizierte Literatur als solche (die einigen wenigen Autoren geltende Aufmerksamkeit einmal beiseite) noch immer weitgehend der Literaturkritik überlassen, auch wenn in Universitätslehrplänen und Konferenzprogrammen²⁶ die jüngere Literatur heute ohne Frage eine weitaus größere Aufmerksamkeit erreicht, als dies noch vor zwanzig Jahren der Fall gewesen ist. Ob sich mit der neuerdings gesteigerten Aufmerksamkeit für diese Literatur²⁷ aber wirklich Grundlegendes im wissenschaftlichen Bereich ändert, bleibt angesichts einer anhaltenden Wahrnehmungsverweigerung *in der Breite* abzuwarten.

²⁶ Allein zwischen Juli 2010 und April 2012 fanden sieben Tagungen zur Gegenwartsliteratur statt: „Doing Contemporary Literature“, Paderborn, 20./21.7.2010; „Gegenwart! Erzählen, Theorie und Literatur seit der Postmoderne“, München, 11./12.11.2011; „Was ist die Gegenwart von Literatur und wie viel Gegenwart verträgt die Literatur? Zur Literatur nach 1945“, Bielefeld, 9./10.12.2011; „Nennen wir die Zeit jetzt, nennen wir den Ort hier“. Poetologien des deutschsprachigen Gegenwartsromans“, Leipzig, 13.-15.3.2012; „Aus Versehen politisch! Das Politische in der jungen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“, Loccum, 23.-25.3.2012; „Die Unendlichkeit des Erzählens. Poetiken des Romans in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989“, Karlsruhe, 28.-30.3.2012; „Jetzt: Contemporary & Historical Figurations of the Present“, Cornell University, 31.3./1.4.2012.

²⁷ Hier nur eine kleine Auswahl einschlägiger Veröffentlichungen der vergangenen Jahre: Reinhard Baumgart: Deutsche Literatur der Gegenwart. Kritiken – Essays – Kommentare, München 1994; Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihre Verächter, hg. v. Christian Döring, Frankfurt/Main 1995; Deutschsprachige Gegenwartsliteratur, hg. v. Hans-Jörg Knobloch u. Helmut Koopmann, Tübingen 1997; Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre, hg. v. Andreas Erb, Opladen 1998; Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutsche Gegenwartsliteratur, hg. v. Andrea Köhler u. Rainer Moritz, Leipzig 1998; aufgerissen. Zur Literatur der 90er, hg. v. Thomas Kraft, München, Zürich 2000; Irmgard Scheitler: Deutschsprachige Gegenwartsprosa seit 1970, Tübingen, Basel 2001; Bestandsaufnahmen. Deutschsprachige Literatur der neunziger Jahre aus interkultureller Sicht, hg. v. Matthias Harder, Würzburg 2001; Was bleibt – von der deutschen Gegenwartsliteratur?, hg. v. Mariatte Denmann, Peter McIsaac u. Werner Jung, Stuttgart, Weimar 2001; Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Gattungen – Themen – Autoren. Eine Auswahlbibliographie, hg. v. Clemens Kammler, Jost Keller u. Reinhard Wilczek, Heidelberg 2003; Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven, hg. v. Clemens Kammler u. Torsten Pflugmacher, Heidelberg 2004; Wende des Erinnerens? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989, hg. v. Barbara Beßlich, Katharina Grätz u. Olaf Hildebrandt, Berlin 2005; Michael Braun, Die deutsche Gegenwartsliteratur. Eine Einführung, Köln, Wien, Weimar u.a. 2010; Stimmen der Gegenwart. Beiträge zu Literatur, Film und Theater seit den 1990er Jahren, hg. v. Corinna Schlicht, Oberhausen 2011; Richard Kämmerlings, Das kurze Glück der Gegenwart. Deutschsprachige Literatur seit '89, Stuttgart 2011.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen zieht der Titel der vorliegenden Publikation – „Deutschsprachige Literatur(en) seit 1989“ – keine Epochengrenze mit fester Zäsurierung und damit Abgrenzung gegenüber zurückliegenden Epochen. Er signalisiert lediglich – in zugleich heuristischer und pragmatischer Weise – das auf die neuere und neueste Literatur gerichtete Interesse der in ihm versammelten Beiträge, die das sich seit dem Ende des Ost-West-Konflikts neu strukturierende Feld der deutschsprachigen Literatur ein Stück weit erschließen und strukturieren helfen wollen.

In einem ersten Abschnitt führt der Band zwei Beiträge mit Überblickscharakter zusammen, die sich mit *Fragen der Literaturgeschichtsschreibung sowie des Literaturbetriebs* auseinandersetzen. Volker Wehdeking öffnet in seiner Studie einleitend Horizonte einer „intermedialen Literaturgeschichtsschreibung“ die ihre Aufmerksamkeit auf die Innovationen stimulierende Begegnung von Literatur und Neuen Medien richtet. Aufschlussreich für die intermediale Literaturbetrachtung erscheinen die Medienverschränkungen dabei insbesondere in neo-realistischer narrativer Alltagsbeschreibung, wie sie beispielsweise Daniel Kehlmann 2009 mit seinem „Roman in neun Geschichten“ „Ruhm“ vorgelegt hat. Thema des folgenden Beitrags von Stefan Neuhaus sind Veränderungen in der Literaturkritik seit 1990. Neuhaus sieht sie im Phänomen des ‚hybriden Kritikersubjekts‘ fokussiert, das zugleich Subjekt wie abhängiger Akteur des Literaturbetriebs ist. Wesentlich für dessen Interagieren ist für Neuhaus, dass sich Literatur und Literaturkritik zunehmend am Markt des ökonomischen bzw. symbolischen Kapitals orientieren. Die Konkurrenz der Neuen Medien erscheint dabei als ein bedeutender Faktor. Als aufschlussreiches Phänomen thematisiert Neuhaus in diesem Zusammenhang exemplarisch die ‚Skandalisierungen‘ literarischer Texte wie Christa Wolfs Erzählung „Was bleibt“ (1990) und Charlotte Roches Romane „Feuchtgebiete“ (2008) sowie „Schoßgebete“ (2011).

Der zweite Abschnitt befasst sich mit *literarischen Genres und Gattungen in Praxis und Theorie*. Dabei widmen sich je zwei Beiträge den Gattungsbereichen Drama, Lyrik und Prosa. Den Auftakt macht Kai Bremers Beitrag zum „Drama und seinen Spielarten nach 1989“ mit der polemisch gemeinten Frage „Postdramatik, Neodramatik – und jetzt?“ Im Rahmen seiner Sichtung entsprechend bezeichneter Strömungen plädiert Bremer dafür, von einer derartigen Abfolge-logik bei der Beschreibung von Tendenzen im Drama und im Theater der vergangenen zwei Jahrzehnte abzusehen, um so einen weniger ideologischen und damit adäquateren Blick auf das Gegenwartsdrama in seinen unterschiedlichen synchronen und diachronen Bezügen zu ermöglichen. Daran schließt sich Franziska Schößlers Beitrag zu „(Dokumentar-)Dramen und Anlassstücken nach 1989“ an, in dem sie an Beispielen von Rolf Hochhuth über Kathrin Röggla und Elfriede Jelinek bis Fritz Kater die „Sehnsucht nach ‚Wirklichkeit‘ und ihre ästhetische Form“ verfolgt. Schößler zufolge arbeiten die avancierteren unter diesen Theatertexten mit zugleich ästhetischer wie soziologischer Stoßrichtung

dabei an der „Schnittstelle zwischen außerästhetischem Material und theatralen Strukturen“, so dass die bisherige Forschungsfrage nach einem Entweder-Oder obsolet erscheint.

Den Bereich der Lyrik erfassen Beiträge von Hermann Korte und Holger Helbig: Ersterer fragt nach der „Renaissance der Gedichtpoetik seit 1990“, indem er Essays, Statements und Interviews zur lyrischen Poetologie am Beispiel der Zeitschrift „Zwischen den Zeilen“ auswertet. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass zahlreiche Vertreter der Gattung heute sowohl mit ihrer literarischen Praxis als auch mit der ihrer Arbeit zugrunde liegenden Theoriebildung einen erstaunlichen ‚Selbstbehauptungswillen‘ an den Tag legen, was den Status des Gedichts als gegenwärtige Sprachform mit eigenem Erkenntnisanspruch angeht. Helbigs Stichprobe zur Gattung hingegen untersucht „Texte von Elke Erb seit den späten 1990er Jahren“ und geht exemplarisch der Frage nach, wie sich das Phänomen „Spätwerk“ poetisch-poetologisch konkret und an einem aktuellen Autorenbeispiel umsetzt. Helbig gelangt dabei zu allgemeinen Erkenntnissen im Hinblick auf einen Terminus, der auch für Gegenwartsautoren vielfach verwendet wird, aber immer wieder fragwürdig erscheint. Im Fall Erb hingegen weist Helbig nach, dass hier mit großer Berechtigung von einem Spätwerk gesprochen werden kann, das sich – in der von der Autorin gesuchten Engführung von Leben und Werk – selbst als solches erfährt und bespiegelt.

Der Prosa gewidmet sind schließlich die Beiträge von Stephan Kraft und Carsten Gansel, die sich zwei ‚Schwergewichten‘ der Gattung zuwenden. Krafts Beitrag sichtet in Interviews, Reden, Essays und Rezensionen verstreut publizierte Aussagen des Erzählers „Georg Klein über seine Autorenpoetik“ und stellt für diese einen Zusammenhang her. Kraft zufolge ist für den Autor ein strikt antimimetisches und zugleich recht emphatisches Kunstverständnis festzustellen und das Vermögen, auf vielfältige Weise mit dem in der Öffentlichkeit verbreiteten Bild seiner selbst zu spielen. Gansel fokussiert demgegenüber die „Rhetorik der Erinnerung im Früh- und Spätwerk von Günter Grass“, das er dezidiert daraufhin befragt, ob es zumal den *mainstream* des kollektiven bzw. kulturellen Gedächtnisses seiner Zeitgenossen eher ‚aufstören‘ oder lediglich affirmieren wolle. Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich in prominenten Frühwerken wie „Die Blechtrommel“ und „Katz und Maus“ eine deutliche Tendenz zur ‚Aufstörung‘ finden lasse, während in späteren Romanen und Erzählungen des Autors nur scheinbar ‚aufstörende‘, letztlich aber nur bereits etablierte Perspektiven (in Sonderheit im Hinblick auf die Deutschen als Opfer des Zweiten Weltkriegs) begegneten. Die jüngsten medialen Inszenierungen des ‚Mahners‘ Grass sieht Gansel hierbei in einer ähnlich affirmativen Linie.

Virulente *Strömungen und Tendenzen, Themen und Motive* sind der Skopus des dritten Abschnitts und seiner fünf Beiträge, die das breit gefächerte Spektrum der jüngeren deutschsprachigen Literatur in Schlaglichtern beleuchten. Den Auftakt macht Bernd Blaschkes Beitrag „Tendenzen und Höhepunkte ko-

mischer deutschsprachiger Literatur nach 1989“. Blaschke weist einen Weg zu einer differenzierteren Auseinandersetzung mit komischer Lyrik und Prosa, die er „in ihrer komischen Form“ als jeweils eigene Teilgenres innerhalb ihrer Gattungen wahrzunehmen fordert. Seine Fallbeispiele von Robert Gernhardt bis Thomas Kapielski zeigen, welch großes Potential die komische deutschsprachige Literatur insbesondere seit 1989 entwickelt hat. Demgegenüber legen Claudia Hildebrandt und Sandra Poppe mit ihrem Beitrag zur „Emotionsdarstellung und -evokation“ (genauer: zum Thema Angst) bei Thomas Glavinic eine gezielt exemplarische Studie aus dem Bereich der Emotions- und allgemeinen wirkungsästhetischen Forschung vor, die ein historisch wie gegenwärtig virulentes Thema behandelt. An einem intrikaten Romanbeispiel werden zugleich Möglichkeiten und Grenzen der neueren (literaturwissenschaftlichen) Emotionsforschung bestimmt, eine Auslotung, die wegweisend im Hinblick auf weitere Untersuchungen (nicht nur) im Bereich der ‚Gegenwartsliteratur‘ erscheint.

Einem ganz anderen Bereich widmet sich Leonhard Herrmann mit seiner Sonde in die „Reiseliteratur der Gegenwart“. Im großen historischen Überblick fokussiert Herrmann in diesem Sinne den Mythos der Insel Thule; deutlich wird dabei, dass das alte ‚Ultima Thule‘ in der (Post-)Moderne keineswegs ausgedient hat, sondern vielmehr bis heute einen zentralen Platz unter den utopischen Motiven hat, dessen Verwendung zugleich Aufschlüsse über die Intentionen neuester (Reise-)Literatur ermöglicht. Vom antiken Mythos zur christlichen Religion führt in der Folge Silke Horstkottes Beitrag zu „Poetischer Parusie: Zur Rückkehr der Religion in die Gegenwartsliteratur“. Horstkotte zeigt in ihrem Beitrag, in welcher Weise Autoren wie Patrick Roth, Peter Henisch und Arnold Stadler in ihren ‚religiösen‘ Fiktionen poetische Parusien inszenieren, die die Grenzen unseres säkularisierten Diskursparadigmas erweitern.

Mediales und thematisches Neuland erschließt dann Monika Schmitz-Emans mit ihrem Beitrag „Photographie und Gegenwartsliteratur. Alte und neue Bündnisse“, in dem sie einerseits *in nuce* ein Forschungsprogramm zur Analyse der wechselseitigen Beziehungen der genannten Kunst-Medien absteckt, andererseits zugleich auslotet, welchen Anforderungen sich eine intermedial interessierte Literaturwissenschaft für dieses facettenreiche Feld stellen müsse.

Einem alten und neuen thematischen ‚Dauerbrenner‘ widmet sich schließlich Toni Tholen, dessen Beitrag den Beziehungen von „Familie und Geschlecht in der Gegenwartsprosa“ nachgeht. Das in den letzten zwei Jahrzehnten besonders virulente Doppelthema greift Tholen auf, um zu zeigen, welche thematischen Spielarten hier festzustellen (und weiterzuverfolgen) sind; in den Blick kommen dabei exemplarisch die Bereiche bzw. Strömungen Familie – Traumatisierung – Krieg, die neue ‚Töchterliteratur‘ und deren Pendant ‚neue Familienmännlichkeiten‘.